

Lokalnamen auf Karten – «Nüfere» oder «Neunforn»?

Als ehemaliger Obmann der sankt-galischen Namenkommission möchte ich zum Artikel von Angelo Garovi (NZZ 24. 1. 06) Stellung nehmen. Grundsätzlich hat er Recht: Das eidgenössische Kartenwerk in all seinen Varianten (bis zum Grundbuch) soll nicht zum Spielfeld der Linguisten werden. Die «Weisungen» der Bundesbehörden für die Schreibweise der Lokalnamen haben sich als Kompromiss bewährt. Sie halten aber nicht rezeptbuchartig Lösungen für jeden Fall bereit. Den kantonalen Namenkommissionen bleibt ein erheblicher Spielraum. Je nach Zusammensetzung des Gremiums wird dieser zugunsten des Dialekts oder zugunsten des Schriftsprachlichen genutzt. Es dürfte für die koordinierende Dienststelle der Landestopographie nicht einfach sein, mit diesen unterschiedlichen Arbeitsweisen umzugehen.

Das eidgenössische Kartenwerk soll jedoch so gut als möglich Ausdruck der gelebten Aussprache von Orts- und Flurnamen sein. Negativbeispiele: Wenn alle «Nüferen» sprechen, warum soll denn «Neunforn» geschrieben werden? (Dummerweise lässt sich dies bei Ortschaften mit eidgenössischer Präsenz wie Bahn und Post kaum mehr ändern, weil der Verursacher die Folgekosten tragen muss.) Wer würde sich sodann für «Becketwil» stark machen,

wenn die hier lebenden Menschen «Beggetwil» sprechen? Und ist es nicht scheusslich, wenn das alltägliche «Ifang» auf Karte und Strassenschild als «Einfang» erscheint?

Walter Lendi (St. Gallen)

Im sehr kritischen Artikel des Sprachwissenschaftlers Angelo Garovi steht die Bemerkung, dass gegen den unsinnigen Entwurf der Landestopographie für eine extremmundartliche Schreibung von Ortsnamen bisher kaum Opposition entstanden sei. Zum Glück haben bereits zwei Fachorganisationen gegen das Vorhaben der Landestopographie protestiert. Es sind dies die Arbeitsgruppe Geographische Informationssysteme der Schweizerischen Informatikkonferenz und die Konferenz der kantonalen Geodaten-Koordinationsstellen und GIS-Fachstellen (www.maplan.ch/lokalnamen).

Paul Märki, dipl. Ing. ETH (Meilen)

Es wäre tatsächlich von Interesse, auszuleuchten, warum die Landestopographie gerade heute eine verstärkte Tendenz zeigt, auf ihren Karten Dialektnamen zu notieren. Toponymie hat immer eine kulturpolitische, gelegentlich sogar machtpolitische Komponente. «Verwelschung» deutscher Ortsnamen an der Sprachgrenze, Deutsch-

tümelei und Mundarttümelei waren Stichworte der Polemiken in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Grundsätzlich ist die Notierung von Flurnamen im lokalen Dialekt auf den Landeskarten verdienstvoll, sind doch auf andern amtlichen Planwerken in der deutschen Schweiz, etwa den Grundbuchplänen, die Lokalnamen in grossem Umfang mehr oder weniger der deutschen Standardsprache oder einem angenommenen regionalen Sprachverständnis angepasst worden. Dabei kam es zu Missverständnissen der Bedeutung und zum Einsatz falscher Etymologien; das Verständnis der Flurnamen wurde dadurch nicht selten mehr verdunkelt als erhellt.

Selbstverständlich haben Karten vorrangig Bedeutung als Hilfsmittel der Orientierung. Es ist sinnvoll, für alle wichtigen Geländepunkte die gebräuchlichen Namen beizubehalten. Kein vernünftiger Mensch will Zürich oder das Matterhorn auf den Landeskarten in Dialekt anschreiben. Die Landestopographie sollte sich bei ihren Bemühungen, Dialektnamen zu notieren, auf die kleinsten topographischen Einheiten beschränken. Auch nach Abwägung aller Schwierigkeiten hat das in diesem Fall einen Sinn und ist eine Bereicherung für die Kartennutzer.

Martin Blattner (Binningen)